

ZEITREISE

Höfner Club 50

Als ich den wirklich unheimlich schicken Koffer der Club 50 öffne, habe ich das Gefühl, in eine Zeitmaschine zu blicken: Diese Gitarre buhlt nicht mit Blessuren, die ihr noch in der Fabrik mit dem Hämmerchen beigebracht wurden, um des Nostalgikers Gunst. Auch prahlt sie nicht mit VOS Historic Custom Authentizität. Vielmehr versprüht sie ganz ohne jede Bemühtheit ein Vintage Flair, wie ich es bei Gitarren, die nach 1965 gebaut wurden, nur sehr, sehr selten erleben durfte.

Von David Rebel

Das hat Gründe: Denn anstatt Gitarren von damals nachzubauen, werden Höfners Top-of-the-Line-Gitarren schlicht und ergreifend wie in den 1950ern gebaut, unbeirrt von Profit maximierenden Rationalisierungsmaßnahmen aus hochwertigsten Materialien bei hohem Handarbeitsanteil, teils sogar noch auf denselben Maschinen und von denselben Mitarbeitern (!) wie vor fünfzig Jahren. Niemand sollte sich daran stören, dass die aktuelle Club 50 im Gegensatz zu ihrer Vorfahrin aus dem Jahr 1958, die der aktuellen Ausgabe äußerlich am nächsten kommt, einen Halsstab erhalten hat, der es ermöglichte, dem Hals ein schlankeres Profil zu geben. Hiervon abgesehen deutet nichts an der Neuen auf ihr tatsächliches Geburtsjahr hin. Hätte man sie mir als sorgsam eingemottetes Original aus der goldenen Ära des Rock'n'Roll präsentiert: Ich hätte es geglaubt.





Welcome to the Club

In den ausgehenden 1950ern und frühen 1960ern waren Höfners Club-Modelle insbesondere in England beliebte „Brot-und-Butter-Gitarren“ – man träumte vielleicht von den unerschwinglichen US-Klampfen, aber in den Live-Kaschemmen begegnete man den Höfner-Clubs an jeder Ecke, denn sie waren bezahlbar und gut – wie gut, war vielen damals vermutlich gar nicht bewusst. Topmodell war die aufwendig verzierte Club 60, Einsteigermodell die Club 40 mit nur einem Tonabnehmer, die auch John Lennon in seinen frühen Beatles-Jahren spielte. In der Mitte lag die Club 50, und wie ihre Schwestern veränderte sie ihr Äußeres mit den Jahren. Die vorliegende Neuauflage hat wie die 1958er-Version einen gewölbten Boden und Zargen aus gesperrtem Ahorn, dessen äußere Lage dekorativ geriegelt ist, sowie eine gewölbte Decke aus mehreren Lagen Mahagoni mit einer Außenlage aus 1,3 mm dicker Fichte. Da es sich um eine Gitarre handelt, die vor allem im verstärkten Betrieb glänzen soll, muss die Verwendung von Schichtholz kein Nachteil sein, denn neben guter Stabilität verspricht diese semi-akustische Konstruktion, die keinen Sustainblock aufweist, doch recht unempfindlich gegenüber ungewollten Rückkopplungen zu sein.

Die höhenverstellbaren Bar Pickups wirken äußerlich erstaunlich zeitlos: Würde man nicht, wann sie erstmals gebaut wurden, könnte man ihren Design-Ursprung problemlos in den 1980ern vermuten. Ursprünglich han-

delte es sich bei Höfners Bar-Tonabnehmern um reinrassige Single Coils, heute verbergen sich im schwarzen Gehäuse gestackte Humbucker. Alle Kunststoffparts – die Reglerplatte und das Schlagbrett im Schildpatt-Look mit den weiß angemalten abgeschrägten Kanten, die cremefarbenen Teacup-Knöpfe mit dem altgoldenen „Deckel“, die Schiebeschalter – sehen aus und fühlen sich an, als würden sie bis heute aus denselben Materialien und auf denselben Maschinen gefertigt wie anno dazumal – und zum Teil werden sie es ja auch.

Der sehr schlanke Hals besteht aus zwei Ahorn-Seitentteilen und einem Mittelstreifen aus Buche, genau wie beim Beatles-Bass. Das Griffbrett aus dunklem Palisander trägt 20 perfekt abgerichtete, verrundete und polierte Medium-Bünde sowie einen extrabreiten und -hohen Nullbund. Eine schlichte schwarze Abdeckplatte verdeckt den Zugang zum Halsstab. Die Saiten werden von einem Trapez-Tailpiece mit angebrachtem Höfner-Logo gehalten und laufen über eine Ebenholz-Brücke mit integrierten Metall-Reitern, deren Position zur Intonationsoptimierung veränderbar ist. Schlichte offene Mechaniken mit altweißen Kunststoffknöpfen besorgen die Stimmung. Am Halsfuß sowie am Korpusende sitzt je ein großer Gurt-halteknopf aus schwarzem Kunststoff. Auch die Elektrik ist so, wie sie früher war, selbst die damaligen Merkwürdigkeiten hat man um der historischen Korrektheit wil-



len kompromisslos beibehalten (was ich persönlich klasse finde!). Jeder der Tonabnehmer wird mit einem eigenen Schiebeschalter in „On“-Position aktiviert. Stehen allerdings beide auf „On“, hört man nichts – erst wenn beide Schalter sich in „Off“-Position befinden, hört man beide Tonabnehmer zugleich. Zusammengeschaltet agieren sie in markant-nasal klingender Out-of-Phase-Verdrahtung, die in Verbindung mit den beiden Volumenreglern viele interessante und sensible Soundnuancen bietet (Peter Green lässt grüßen). Ein weiterer „Rhythm/Solo“ be-

schrifteter Schalter liefert zwei unterschiedliche, fest eingestellte Lautstärke-Presets: In der Position Solo geht das Signal unverändert zum Ausgang der Gitarre, in der Rhythm-Position ist in der Ausgangslautstärke abgesenkt, was mithilfe eines zwischengeschalteten Kondensators ohne nennenswerte Klangveränderung geschieht. Dieser Schalter ermöglicht es, in Verbindung mit einem sensiblen Verzerrer oder einem entsprechenden Verstärker, von einem leicht angezerrten zu einem Clean Sound umzuschalten. Dies geht natürlich auch mit den Volumenreglern der Gitarre, funktioniert aber mittels Schalter für beide Tonabnehmer zugleich. Eine Klangreglung ist nicht vorhanden. Wäre diese Gitarre meine, würde ich mir den Soloschalter zu einem Höhen-Dämpfungsschalter umbauen lassen.

Die Verarbeitung ruft in Erinnerung, was vor Globalisierung und Shareholder-Values (und dem damit einhergehenden Niedergang von Firmen wie Siemens, Mercedes oder Volkswagen) mal mit „deutscher Wertarbeit“ beschrieben wurde. Makellos und perfekt auch an Stellen, an denen die Sonne niemals scheint, und die Nitrocellulose-Lackierung in ihrer warmen Brown-Sunburst-Farbgebung ist zum Niederknien.

Sound: Back to the Future

Den Ton machen die Finger, schon klar, aber dafür müssen sie sich auf dem Instrument auch erst mal wohlfühlen. Die Club 50 bietet diesbezüglich beste Voraussetzungen. Der Hals fällt zwar in der Breite extrem zierlich aus, ist aber von einer derartig perfekten

Neues fürs Stressbrett:

Bescheidenheit ist eine Zier, aber man kann's auch übertreiben. Während Markennamen wie Afri-Cola, Jägermeister oder Hagstrom – die lange Zeit alles andere als Hip waren – vorführen, wie man mit geschicktem Marketing Aufmerksamkeit und eine jugendliche Käuferschar erzielt, stolpere ich auf der Frankfurter Musikmesse eher zufällig über die schicken Pedale im stilicheren Vintage-Design, die sich da ohne große Hinweisschilder unauffällig am Boden tummeln. Alles analog und günstig im Preis, erfahre ich, und als Stompbox-Fan war ich hochofren, dass mit der Club 50 Gitarre alle sechs erhältlichen Höfner Pedale mit anreisten, einzeln verpackt in schicken Schachteln mit raffiniertem Magnetverschluss. Die Pedal-Gehäuse bestehen aus sehr robust wirkendem

Zinkdruckguss im platzsparenden, pedalboardfreundlichen Format, wie man es zum Beispiel von MXR-Effekten kennt. Die stabilen Metallschalter arbeiten trotz True-Bypass-Funktion vollkommen knackfrei, und im ausgeschalteten Betrieb ist keinerlei Signalbeeinflussung zu hören. Die Batterien erreicht man durch traditionelles Lösen der Gehäusebodenschrauben, alle Geräte haben einen Ibanez-/Boss-kompatiblen 9V-Netzteil-Anschluss. Erhältlich sind die Modelle Blues (Overdrive), Fuzz, Compressor, Chorus, Delay und Tremolo. Allen gemeinsam ist der ausgesprochen warme Effektklang bei vorbildlicher Nebengeräuscharm.

Das Delay bietet keine allzu langen Delay-Zeiten, eignet sich aber hervorragend für klas-

sische Slapback/Rockabilly-Sounds und erinnert in Klang und Funktion stark an das unter Sammlern hoch gehandelte Ibanez AD9-Pedal aus den 1980er Jahren.

Dem Chorus genügen zwei Regler für seinen voll, rund und musikalisch klingenden Vintage-Schwebesound ohne jegliche Nerv-Frequenzen oder Lautstärkebeeinflussung.

Ähnlich traditionell geht das Modell Tremolo mit dem Gitarrensignal um: Einstellbar in Geschwindigkeit, Effekanteil und Wellenform, sind ihm extreme Zerrhacker-Sounds fremd, warme Lautstärkemodulationen im Stil alter Vox- oder Fender-Combos liefert er indes mit toller Authentizität.

Formgebung, dass sie sich mit Worten nur schwer beschreiben lässt. Es gibt Hälsen mit D-, C- oder V-Profil, und es gibt Handschmeichler – Hälsen, die sich von der ersten Sekunde anfühlen, als habe man schon immer auf ihnen gespielt. Hälsen, die eine gewisse Magie ausstrahlen, wie man sie sonst bei neuen Gitarren selten findet. Dieser hier ist so einer. Die perfekte Bundbearbeitung tut ein Übriges, es dem Spieler leicht zu machen. Einzig Gitaristen mit sehr großen Händen und Flachflunderfetschisten werden sich hier schwer tun, alle anderen, insbesondere die Mit-dem-Daumen-Herumgreifer, dürfen diesen Hals lieben! Wen das Nichtvorhandensein von Lagenmarkierungen in der Griffbrettkante stört, der kann mit weißem Lackstift schnell für Abhilfe sorgen.

Akustisch ist der Klang der Club 50 zunächst ungewohnt: Er erinnert an vollakustische Archtop-Jazzgitarren aus den 1950ern und 1960ern von Marken wie Framus, Lindberg, Hoyer oder natürlich auch Höfner, wie man sie bis heute oft recht günstig gebraucht erwerben kann. Lauter als eine Solidbody oder auch eine Thinline-Electric, aber mit weniger Bassvolumen ausgestattet und durch die gesperrten Hölzer auch von einer gewissen hochmittenlastigen Sprödigkeit geprägt. Die Club 50 ist auch kein Sustain-Wunder, allerdings reicht das Ausklingverhalten allemal aus, um die kleine, leichte Sechssaitige zum Singen zu bringen. Dazu belohnt sie ausdrucksstarkes Spiel der rechten Hand mit toller Anschlags-Darstellung und ebensolcher Dynamik und stützt den Spieler mit leichtfüßiger Ansprache. Auch in geräuschvoller Umgebung macht mit der Club 50 das unverstärkte Üben noch Spaß.

So richtig los geht der Spaß dann aber am Verstärker: Die schmalen Humbucker transportieren einen extrem durchsichtigen, klar aufgelösten Grundsound zum Verstärker, dessen Charakter man als eine Mischung aus XXX-Caster und Elektroakustikgitarre beschreiben könnte. Bei aller HiFi-Transparenz ist immer noch viel Holz im Ton vorhanden, klar definierte Bässe liefern Wärme und die Höhen nerven nicht. Letzteres ist immens wichtig, da ja kein Tonregler vorhanden ist. Bringt man die Tonabnehmer-Schalter in ihre einzelnen „On“-Positionen, verändert sich der Sound so, wie man es gemäß den Einbaupositionen der Tonabnehmer erwarten darf. Der beschriebene Grundcharakter bleibt allen Schaltvarianten zu eigen, wird aber beim Steg-Pickup zusätzlich geprägt durch bissige obere Mitten und knalligen Attack, während der Halstonabnehmer im Alleingang einen glockigen, runden Klang liefert. Zusammen geschaltet ertönt aufgrund der Out-of-Phase-Verdrahtung ein nasales Klangbild, das aufgrund von Frequenzaus-



Höfner Effektpedale

Sehr musikalisch einsetzbar ist der Kompressor, der von leichter, fast unhörbarer Kompression bis hin zu starker Sustain-Verlängerung mit limitiertem Attack eine tolle Bandbreite bietet; einfach zu bedienen mit nur drei Reglern. Aufgrund seiner hohen Lautstärkereserven ist er auch hervorragend als Booster einzusetzen.

Das Modell Blues ist klanglich nah dem Ibanez-Tubescreamer angesiedelt, mit guten Lautstärkereserven für den beliebten Einsatz dieser Pedalart als (beinahe Clean-) Booster. Dreht man das Gain weiter auf, ertönt ein harmonischer und schön dynamisch agierender, fein aufgelöster Overdrive-Sound, dessen Mittenpräsenz sich mittels des Klangreglers gut steuern lässt.

Ein weiterer toller Zerrer für wenig Geld ist der Fuzz, der mittels seiner sehr wirkungsvollen Regler gemeine und/oder singende, hochkomprimierte Fuzz-Sounds liefert, aber auch klassische Distortion-Sounds bietet. Dreht man das Gain stark zurück, sind sogar tolle, extrem dynamische Blues-Overdrive-Sounds möglich, mit charaktervoll rauem Grundklang und mehr als ausreichenden Lautstärkereserven – auch dieses Pedal könnte ein Renner werden!

Insgesamt sind die neuen, schicken, robusten und gut verarbeiteten Höfner-Effekte ein Geheimtipp für alle Pedalfetischisten, die hier die Möglichkeit haben, ihr Klangarsenal für kleines Geld (UVP 59 Euro bis 75 Euro) um klassisch-warme Vintage-Sounds zu erweitern.



DETAILS

Hersteller: Höfner **Modell:** Club 50 **Herkunftsland:** Deutschland **Gitarrentyp:** Semiakustik **Korpus:** Ahorn (gesperrt) **Decke:** Mahagoni / Fichte (gesperrt) **Hals:** Ahorn / Buche (dreistreifig) **Halsprofil:** zierliches C-Profil **Halsbefestigung:** eingeleimt **Griffbrett:** Palisander **Griffbretteinlagen:** Dots **Bünde:** 22 (Medium) **Mensur:** 62 cm **Halsbreite 1./12. Bund:** 41 mm / 44 mm **Regler:** 2x Volume **Pickup-Schalter:** Bass on/off, Treble on/off, Solo/Rhythm **Pickups:** 2x Höfner Bar Pickups (gestackte Humbucker) **Sattel:** Knochen plus Nullbund **Steg:** Holzsteg mit justierbaren Metallauflagen **Mechaniken:** offen **Gewicht:** 1,98 kg **Listenpreis:** 2.195 Euro **Zubehör:** Luxusofficer mit Hygrometer und Luftbefeuchter **Getestet mit:** Marshall 4203 Combo, Frette Memphis Combo, 1970s Fender Princeton Reverb, 1960s VOX AC30

www.hofner.com



lösungen seiner Bässe beraubt ist. Heavy-Metaller können damit überhaupt nichts anfangen, bei kreativen Solo- und Sound-Improvisateuren und Fans der Klänge der 1970er Jahre ist diese Klangoption indes oft sehr beliebt. Dreht man nur einen der beiden Volumenregler in dieser Schalterstellung leicht zurück, verschwinden die Auslöschungen und es erklingt ein „normaler“ Mischsound beider Tonabnehmer. Aufgrund der moderaten Ausgangsleistung der Pickups sind vollkommen unverzerrte Sounds auch in Verbindung mit empfindlichen Verstärkervorstufen kein Problem, und aufgrund des knackigen Attacks und der sehr präsenten, aber angenehmen Höhen bereitet funkiges Spiel ebensoviel Freude wie effektbeladene Sphärensounds. Dass klassische Beat-Klänge sowieso eine große Stärke der Club 50 sind, braucht wohl kaum erwähnt zu werden: Den AC30 vorglühen, den ersten Akkord von „A Hard Day's Night“ anspielen, und ein glückliches Grinsen für die nächste halbe Stunde ist gesichert (ja, ich hab's ausprobiert)!

Doch die Club 50 kann auch anders: Dreht man angesichts ihres wenig martialischen Auftretens zaghaft die Verzerrung an Pedal oder Amp auf, wird man feststellen, dass die scheinbare Seniorin aufblüht wie ein Backfisch im Frühling. Leicht angezerrt liefert sie rotzfreche Solo- und Rhythmusklänge, die von Blues über Roots-Americana-Rock bis Country einen Heidenspaß bereiten, und

auch Slide-Spieler werden an diesem rauen, frischen Ton immensen Gefallen finden. Ermutigt von diesem Ergebnis habe ich dann die Hunde von der Leine gelassen und Verzerrung und Lautstärke mal richtig aufgedreht und wurde abermals überrascht, denn bis in satte Classic-Rock-Zerrbereiche ist die Club 50 bei erstzunehmender Bühnenlautstärke (und ich bin da wirklich nicht zimperlich) unerwartet unempfindlich gegenüber unerwünschten Rückkopplungen, während sie sich zugleich mit minimaler Anstrengung zu gewollten Feedbacks kitzeln lässt. So ergeben sich Sounds, die experimentierfreudigen Indie- und Noise-Rockern ebenso gut zu Gesicht stehen wie Gitarristen in modernen Rockabilly, Punk- oder auch Classic-Rock-Bands, die mal anders klingen wollen als Johnny Nullachtfuffzehn mit seiner Les Paul.

Beatclub? Viel mehr als das!

Nur sehr ungern gebe ich sie wieder her, diese tolle, unter zwei Kilo (!) leichte und dabei kaum kopflastige Charaktergitarre, die mit ihrem ebenso ungewöhnlichen wie dennoch problemlos und vielseitig einzusetzenden Klang und der tollen Bespielbarkeit zu begeistern vermag – und dies zu einem empfohlenen Verkaufspreis, der angesichts der gebotenen Qualität und des Fertigungsaufwands wie ein Sonderangebot erscheint. Es wäre schade, würde die Höfner Club 50 ihr Dasein einzig und allein in Beatles-Coverbands und Retro-Gitarristenhaushalten frönen, denn kreative Musiker mit Vorlieben von Ben Harper bis Elvis Costello, von Radiohead bis White Stripes, von Robert Johnson bis Ry Cooder können hier ein Füllhorn an Inspiration finden. ■